



Joschka Fischer  
Fritz Stern

*Gegen den Strom*

*Ein Gespräch über  
Geschichte und Politik*

C.H.Beck

**FISCHER** Ich war eine Leseratte und habe die ganze Dorfbibliothek leer gelesen. Später als Abgeordneter oder Minister habe ich deshalb immer Wert darauf gelegt, dass öffentliche Bibliotheken weiter gefördert wurden, weil ich wusste, was ich ihnen verdanke. Meine Eltern konnten sich Bücher nicht leisten, zudem war Lesen in unserem Milieu nicht gerade angesagt. Also ich habe von den öffentlichen Bibliotheken gelebt.

**STERN** Und die hatten genug subversive Literatur?

**FISCHER** Überhaupt nichts Subversives, da war gar nix. Die Subversion, Fritz, die kam ganz woanders her.

**STERN** Nämlich?

**FISCHER** Die prägende Subversion meines Lebens war Bob Dylan, das war die prägende Subversion.

**STERN** Interessant.

**FISCHER** Die Musik bringt ja ein Gefühl rüber, selbst wenn du die Texte kaum verstehst – ich konnte ein bisschen Schulenglisch, mehr nicht. Aber der Text war nicht das Entscheidende, sondern die tiefe Sehnsucht, der weite Horizont, den diese Lieder vermitteln. Da fragst du dich, warum es dir hier so schlecht geht, wo es doch auch ganz anders gehen könnte. Die Freiheit aufzubrechen – das war für mich, wenn Sie so wollen, der

entscheidende Kick.

**STERN** Auf Bob Dylan musste man erst einmal kommen, das war doch in der schwäbischen Provinz nicht eben die Hausmusik.

**FISCHER** Doch, doch, vielleicht mit ein oder zwei Jahren Zeitverzögerung. Es gab ja bei uns früher diese Plattenläden, wo die Platten an der Theke aufgelegt wurden. Da stand ich dann und habe mir die erste Platte auflegen lassen, «The Freewheelin' Bob Dylan», wo «Blowin in the wind» drauf ist, und das hat mich weggerissen. Das war's eigentlich.

**STERN** Und was war der nächste Schritt?

**FISCHER** Der nächste Schritt war, dass ich

die Schule verlassen habe. Ich begann schon vorher beim Lernen zu lahmen. Ich habe dann eine Fotografenlehre begonnen. Inzwischen hatte ich allerdings ein Problem mit der Autorität, und je älter und selbständiger ich wurde, desto weniger konnte ich Autorität ertragen. Ich konnte sie nicht ertragen. So endete die Lehre nach einem Jahr.

**STERN** Auch nicht familiäre Autorität?

**FISCHER** Auch nicht mehr. Das ging alles nicht mehr. Und eines Morgens: Um acht Uhr begann die Arbeit – um fünf nach acht war sie beendet, und zwar dauerhaft. Der Chef raunzte mich an, und da habe ich ihm gesagt, Entschuldigung, er könne mich mal, habe die Türe hinter mir zugeknallt und bin gegangen.

**STERN** Gewissermaßen das Ende einer katholischen Kindheit.

**FISCHER** Jedenfalls bin ich dem Katholizismus damals glücklich entronnen. Formal bin ich allerdings immer noch Mitglied, wenn auch ein ungläubiges. Ich brauche keine Rückversicherung nach dem Motto, vielleicht könnte am Ende doch was dran sein. Aber die kulturelle Prägung ist einfach unauslöschlich. Im Übrigen bin ich der Meinung, dass die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche meinen Eltern in der Zeit des Nationalsozialismus eine wichtige Orientierung gab. Herr Hitler hat bei uns keine Rolle gespielt, weil der Papst nicht gesagt hat, dass der Führer ein heiliger Mann ist. Wenn er das gesagt hätte, wäre meine Mutter dem